

entgegen, bezw. zeigt deren Schwächen. Der hohe Wert dieser irischen Vulgatahandschrift besteht vornehmlich darin, daß sie auf vorhieronymianischer Grundlage der Hauptfache nach den sogenannten afrikanischen Text in der ältesten Form bietet, zugleich aber den Ausgleich mit der neuen Vulgata des heiligen Hieronymus darstellt. Um den Einfluß auf die Hieronymianische Rezension klarzulegen, hat der Herausgeber den berühmten Epternacher Kodex zur Vergleichung herangezogen. Am interessantesten ist die Verwandtschaft des Cattianischen Textes mit der althierischen Evangelienübersetzung, die in den Prolegomena dargelegt wird. Auch auf den Ursprung der heutigen Kapitaleinteilung des Evangelientextes wirft die Handschrift neues Licht und dient dazu, die Forschungen von P. Denifle und Otto Schmid hierüber weiterzuführen. Der Preis der Ausgabe ist bei der vorzüglichen Ausstattung und der Schwierigkeit des Druckes relativ geradezu niedrig zu nennen. Möge auch das dazu beitragen, die Wertschätzung der biblischen Texterforschung und die Geschichte der Vulgata unter den Katholiken auf die Höhe zu bringen, die sie dank den Reformen des Tridentinums einnehmen sollte.

Mautern (Steiermark).

Aug. Rösler C. Ss. R.

9) **Der geschichtliche Christus und die moderne Philosophie.** Eine genetische Darstellung der philosophischen Voraussetzungen im Streit um die Christusmythe. Von D. Dr. Franz Xaver Kießl, o. ö. Professor der Dogmatik und der christlichen Symbolik an der kgl. Julius-Maximilians-Universität in Würzburg. Mainz. 1911. Verlag von Kirchheim & Co. gr. 8°. XVI u. 222 S.

„Es könnte kein überwältigenderes Zeugnis für die Größe Jesu geben, als dieses gespannte Aufhorchen der Geister aller Lager auf die Frage nach Jesus Christus.“ Dieses schöne Wort Hans Thomas zitiert Kießl im Schlusswort der vorliegenden gehaltvollen Schrift. Sie macht sich zur Aufgabe, die Beziehungen der modernen Leben-Jesu-Forschung zur modernen Philosophie aufzuzeigen; und diese vielen vielverschlungenen Pfade zwischen Philosophie und dem Jesusbild von Spinoza bis heute bestätigen zugleich die Worte Thomas. Spinoza hat zum erstenmal den dogmatischen vom historischen Christus getrennt. Im Symbolismus Kants liegen bereits die Keime der Christusmythen. Hegel mit seiner radikalen Entwertung des Persönlichkeitsbegriffes hat den verhängnisvollen Schlüsselstein gelegt. Kießl lenkt dann den Blick auf die Versuche zur Wiedervereinigung des historischen Jesus und des idealen Christus von modernen philosophischen Prinzipien aus (Schleiermacher, der rechte Flügel der Hegelschen Schule, neuhegelianische und neukantianische Christologie, Ritschl, Harnack). Nach mancherlei Irrgängen der Philosophie in der Leben-Jesu-Forschung sehen wir endlich Ernst Troeltsch an der Wende zum Besseren; manches, was er behauptet, kann man ruhig unterstreichen, wenn er auch keine übernatürliche Offenbarung anerkennt. Interessant ist die Wertung Schellings, in dessen „Methode des akademischen Studiums“ der geschichtliche Christus zum Symbol einer Idee herabstürzt. Auf Schellingschem Boden wuchsen auch die Giftpilze der Leben-Jesu von Strauß und Drews. Die traurige Frucht der gesamten ungläubigen und zerzelegenden philosophischen Systeme des 19. Jahrhunderts ist die vor 2 Jahren erschienene „Christusmythe“ von Arthur Drews. Wer dem Verfasser auf dem langen Wege von Spinoza bis Drews aufmerksam zuhorcht — er ist ein sehr kundiger und gelehrter Cicerone — der gewinnt nicht nur einen genauen Einblick in die Zusammenhänge zwischen der modernen Philosophie und der modernen Christusleugnung, sondern studiert zugleich einen Abriss der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts. Die Kenntnis der umfangreichen diesbezüglichen Literatur ist bewundernswert. Es sei dieses Buch Kießls, eine sehr ernst zu nehmende Leistung deutschen Gelehrtenleibes, auß bestie empfohlen.

Stift St. Florian.

Prof. Dr. Gspann.